

Keine Idylle im Marienviertel

Anfang 2020 schließt die Hochschule Düsseldorf ihre Sozialraum-Untersuchung ab. Große Identifikation mit dem Quartier, aber viele vermissen sozialen Zusammenhalt

Von Michael Bresgott

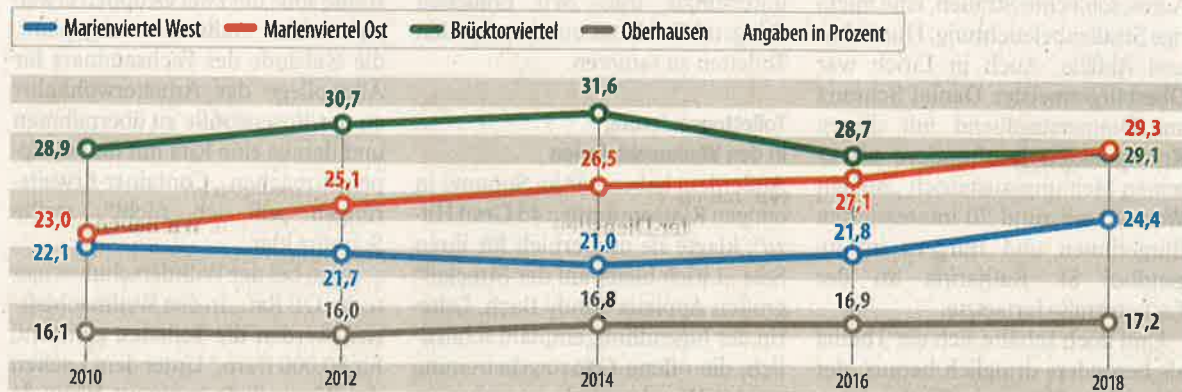
Die Hochschule Düsseldorf hat in diesem Sommer die Menschen rund ums Marienviertel in den Blick genommen, hat über 100 Bewohnerinnen und Bewohner befragt, Experten-Interviews und Workshops gestartet.

Das mit Spannung erwartete Ergebnis soll Anfang 2020 vorliegen, zuvor gibt es am Dienstag, 26. November, um 18 Uhr in der Lutherkirche an der Lipperheidstraße einen großen Dialog mit den Bewohnern.

Professorin Anne van Rießen vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften stellte am Freitag vorab Ergebnisse aus der Untersuchung unserer Zeitung vor.



Anteil der Hartz IV-Empfänger In ausgewählten Oberhausener Stadtteilen



QUELLE: HOCHSCHULE DÜSSELDORF

FUNKGRAFIK NRW: MIRIAM FISCHER | FOTO: BLOSSY

„Die Identifikation mit dem Stadtteil ist groß. Kaum jemand will wegziehen.“

Prof. Anne van Rießen, HS Düsseldorf

Die Wissenschaftler stehen vor keiner leichten Aufgabe, teilt sich ihr Untersuchungsgebiet doch in viele, kleine Einzelquartiere vom Brücktor- über das Uhland- bis hin zum Bismarckviertel. „69 Prozent der Befragten sagten, dass sie enge oder sehr enge Verbundenheit mit ihrem Stadtteil spüren“, so Anne van Rießen. Und: „85 Prozent gaben an, dass sie zufrieden sind mit ihrem Leben im Stadtteil.“

Das heiße aber nicht, dass es keine Probleme gebe. Im Gegenteil. Der Anteil der Hartz-IV-Empfänger liegt weit über dem Stadt-Durchschnitt. Ähnlich sieht es beim wachsenden Anteil der nicht-deutschen Bevölkerung aus, der hier 22,5 Prozent (Marienviertel West), 24,9 Prozent (Marienviertel-Ost) und 24,1 Prozent (Brücktorviertel) beträgt – gegenüber 15,4 Prozent im Stadtdurchschnitt.

„Viele Leute hier klagen: ‚Ich kenne meine Nachbarn ja gar nicht

mehr‘“, sagt die Professorin. Viele würden den sozialen Zusammenhalt vermissen. Van Rießen und ihr Team plädieren dafür, rund ums Marienviertel mehr öffentliche Orte der Begegnung zu schaffen; Orte, an denen sich Alleinstehende, Familien, Deutsche und Migranten, Jung und Alt treffen könnten.

Problemdruck steigt

Nur so könne man Entwicklungen wie weiterer Individualisierung und Abkapselung entgegenwirken. Vor dem Hintergrund steigender Zahlen von Kindern aus Hartz-IV-Familien sei zudem eine passgenaue Kinder- und Jugendarbeit nötig; das Sparen von Stellen und sozialen Einrichtungen sei jedenfalls der falsche Weg, so die Professorin: „Der Problemdruck rund ums Marienviertel steigt.“

André Wilger von der Koordinierungsstelle „NRWeltoffen“ begleitet die Untersuchung. „Wie die Leute ihr

Leben konkret beurteilen, das entscheidet sich vor Ort im Viertel“, sagt der Oberhausener, der darauf hofft, anhand dieser Untersuchung Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie man durch mehr soziale Angebote im Quartier Populismus, Rechtsextremismus und Rassismus vorbeugen kann.

Andrea Auner von der Lebenshilfe an der Marienburgstraße unterstreicht, dass auch kleinteilige Maßnahmen oftmals nachhaltige Verbesserungen für die Bewohner bringen können. Sie verweist auf ihren jüngsten Quartiersspaziergang mit Rollator-Fahrerinnen.

Auch kleine Fortschritte zählen

Mehr gut befestigte Wege im Quartier, mehr Bordsteinabsenkungen zum Beispiel in der Nähe von Bushaltestellen – das seien Fortschritte, die das Leben gerade älterer Menschen deutlich erleichtern könnten.

Bürgerdialog zum Leben im Quartier am 26. November

■ Beim kommenden Treffen am Dienstag, 26. November, um 18 Uhr in der **Lutherkirche** stellen die Forscher der Hochschule Düsseldorf zunächst ihre Ergebnisse dem Publikum vor.

■ Dann können die Besucher ihre **eigenen Vorstellungen** einbringen. Zudem gibt es mit Hilfe von Stellwänden einen Rundkurs mit vielen Infoangeboten zum Leben „Rund um das Marienviertel“.